

„Gebt der Erinnerung Namen“

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Herr Speller, liebe Schülerinnen und Schüler, verehrte Gäste. Ich freue mich sehr, Sie heute anlässlich der ersten Verlegung von Stolpersteinen für acht jüdische Bürgerinnen und Bürger, die in Hausberge beheimatet waren, im Namen der AG „Jüdisches Leben an der Porta Westfalica“ begrüßen zu dürfen.

„Gebt der Erinnerung Namen.“ So lautet der Titel, den der renommierte Historiker Saul Friedländer seiner Rede gab, die er zur Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises für sein opus magnum „Das Dritte Reich und die Juden“ 1998 hielt.

Auch wir wollen heute der Erinnerung Namen geben, wollen durch die Verlegung von Stolpersteinen für Regina und Gustav Spangenthal, ihre Kinder Helmut und Friedrich sowie Henny Honi, Irmgard, Mathel und Justin Maier auf deren Schicksale aufmerksam machen.

Wir wollen aber nicht im Erinnern verharren, sondern darüber hinaus Stolpern: es soll um das zukünftige Nachdenken, Nachfragen und miteinander Reden gehen. So ähnlich hatte sich das auch Saul Friedländer gedacht, als er vorschlug, als Mahnmal für die Opfer des Holocaust eine Tafel mit den Namen der von den Nationalsozialisten deportierten und ermordeten Kinder zu errichten, lange bevor das Holocaust-Mahnmal in Berlin realisiert wurde.

Als ich die achte oder neunte Klasse des Porta Gymnasiums besuchte, kam ich zum ersten Mal mit der Tatsache in Berührung, dass es auch mitten in Porta Westfalica, im Hotel „Kaiserhof“, dort wo Reitturniere stattfanden, und am Frettholzweg in Hausberge, wo man Spazieren ging, Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme gegeben hatte. Lager mitten in der Nachbarschaft, in denen Menschen Zwangsarbeit leisten mussten und starben.

Mein Erstaunen, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt von der Existenz der Lager nichts gewusst hatte, ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Und im Nachhinein drängt sich die Frage auf, ob dieses Nichtwissen nicht eben daraus resultierte, dass weder das Lager, noch die aus Porta Westfalica – aus der Nachbarschaft – deportierten jüdischen Bürgerinnen und Bürger öffentliches Thema oder „Gegenstand“ dessen waren, was man heute gerne unter den Begriff der „Erinnerungskultur“ fasst.

Wir Schüler haben uns damals auf den Weg gemacht und, angeleitet durch unseren Lehrer Herrn Schellert, Fragen gestellt. Während einer Projektwoche gingen wir in das Archiv der Stadt Porta und versuchten, etwas über diesen Teil der Geschichte unserer Heimat herauszufinden – leider nur mit bescheidenem Erfolg. Andere Initiativen von Schülern waren da erfolgreicher. So konnte bereits 1990 das Erinnerungsbuch des Franzosen Pierre Bleton, der im Außenlager im „Kaiserhof“ inhaftiert war und zur Fertigstellung von unterirdischen Produktionsstätten im Jakobsberg Zwangsarbeit leisten musste, veröffentlicht werden.

Von Pierre Bleton stammt auch der Satz „Nicht-Wissen-Wollen ist die

Von Pierre Bleton stammt auch der Satz „Nicht-Wissen-Wollen ist die bedingungslose Kapitulation“ und der mit dieser Formulierung verbundene Auftrag an diejenigen Nachgeborenen, die die „Gnade der späten Geburt“, so Richard von Weizsäcker, erfahren haben, nicht die Augen zu verschließen, sondern Geschichte fragend und durchaus auch kritisch zu erinnern.

Umso dankbarer bin ich, dass sich der Verein „KZ- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica“ vor einigen Jahren auf den Weg gemacht hat, die verschiedenen zuvor privat oder an den Portaner Schulen initiierten Ansätze des Erinnerns und Gedenkens und nicht zuletzt des Aufarbeitens der lokalen Geschichte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Informationstafeln, die an historisch relevanten Orten interessierten Bürgern Auskunft über das vergangene Geschehen geben.

Zur Auskunft über das vergangene Geschehen möchte auch die Arbeitsgemeinschaft „Jüdisches Leben an der Porta Westfalica“ mit der Verlegung der ersten acht Stolpersteine beitragen. „Ich möchte kein Jude in Deutschland sein.“ Ausgerechnet diese Worte Hermann Görings hat Saul Friedländer seinem Buch vorangestellt. Warum, mag man sich fragen. Bei all ihrer Unsäglichkeit machen diese Worte deutlich, dass das Handeln derer, die stigmatisierten, systematisch ausgrenzten und ermordeten ein bewusstes und gewähltes Handeln war und auch immer noch ist. Neben der Würdigung derer, die verfolgt, verschleppt und ermordet wurden, geht es beim Erinnern durch die Stolpersteine meiner Meinung nach immer auch um die Frage, wie dieses Handeln möglich wurde. Es geht darum, und hier möchte ich mich abschließend der Worte Jan Philipp Reemtsmas bedienen, „Dass dieses Leid, das wir so gerne und so verdächtig schnell ‚namenlos‘ und ‚unvorstellbar‘ nennen, namhaft gemacht [...] und vorstellbar wie anderes menschliches Leid eben auch vorstellbar gemacht werden kann.“

Dazu, zum Erinnern, Gedenken und Mahnen möchte ich Sie heute und zukünftig einladen.

Herzlichen Dank.